

hie und da erwähnten Entsprechungen ersetzen u. E. nicht eine von der Bedeutung des Materials erforderte getrennt durchführbare Behandlung.

Zu begrüßen ist das Erscheinen der Phototafeln, die nur gute Dienste bei der Überprüfung der verschiedenen Stücke (Zeichnung — Photographie) leisten kann.

TUDOR SOROCEANU

Alix Hochstetter, *Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern*, in *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte*, Bd. 41, Reihe A — Fundinventare und Ausgrabungsbefunde; hrsg. von Klaus Schwarz. Im Verlag Michael Lassleben, Kallmünz/Opf., 1980, 183 S., 126 Taf., 4 Karten, 6 Beilage.

Inhalt: Einleitung (S. 7—10), Geschichte der lokalen Forschung (11—14), Die Landschaftszonen (15—20), Die Quellen (21—33), Die Bronzefunde (34—74), Die keramischen Funde (75—104), Zusammenfassung (105—108), Die Funde (109—173), Verzeichnisse und Register (174—183).

Nach einer vierjährigen Arbeit (1975—1978) gelang der Verfasserin das mittelbronzezeitliche Material aus Niederbayern zu sammeln und aufzuarbeiten. Das vorliegende Buch entstand als Dissertation unter der Anleitung von V. Milošević, B. Hänsel und H. Ziegert und wurde am 30. 11. 78 abgeschlossen.

Die *Geschichte der lokalen Forschung* ist eine knappe Wiederholung der bereits anfangs des XIX. Jahrhunderts begonnenen archäologisch-historischen Tätigkeit. Viele Persönlichkeiten, darunter A. Nagel, J. Pollinger, P. Reinecke, F. Holste, F. Ohlenschläger, J. Keim, H. Neubauer wurden kurz dargelegt, aber unterschiedlich beurteilt. Im nächsten Kapitel (*Die Landschaftszonen*, verteilt in: *Topographische und geologische Übersicht* und *Die Fundverteilung*), versucht A. H. einige Beziehungen zwischen Geographie, Geologie und Vorgeschichte festzustellen und zu klären; darüber hinaus will die Verfasserin ihre Meinungen über die Möglichkeiten, gültige Schlußfolgerung aus der sogenannten interdisziplinären Forschung zu ziehen, zusammenzufassen.

*Die Quellen*, wovon das archäologische Material stammt, sind Siedlungen, Gräber, Hort- und Einzelfunde, also die Hauptkategorien des menschlichen Lebens. Da die Siedlungen wenige Bronzegegenstände überliefert haben, wurde lediglich der „prozentuale Anteil einzelner Typen an den Grab- und Einzelfunden“ (S. 32, Abb. 4) schematisch dargelegt; es ergibt sich eine deutliche Differenz betreffend die Verwendung einiger Gattungen in Gräber oder in Einzelfunden.

Mit einem kleineren Forschungsstand — diesmal bloß in Bezug auf die Chronologie der Mittelbronzezeit in Bayern — eröffnet sich die Untersuchung der einzelnen Typen von Metallgegenständen (Schmuck, Geräte und Waffen). Obwohl das Kapitel *Die keramischen Funde* mit einer ähnlichen Einleitung versehen ist, wäre es vielleicht angemessen, ein chronologisches Schema und Diskussionen über die Zeitstellung der verschiedenen Denkmäler und Stufen, erst nach der Besprechung aller der in Niederbayern vertretenen Bronze- und Keramikgattungen aufzustellen. Der Rez. will keinesfalls die Bemühungen um eine Verfeinerung der zeitlichen Stufen in Bayern (wie überall, übrigens) herabsetzen. Doch sei ihm erlaubt zu bemerken, daß die Unterschiede letzten Endes beachtenswert, aber nicht grundlegend sind. Es ist auch nicht zu übersehen, daß die Aufteilung der Verfasserin der von Reinecke am nächsten liegt. Der scharfe Blick des alten Herrn der bayerischen Vorgeschichte scheint immer entscheidender zu werden, besonders da nicht wenige neuere Meinungen auf seine Beobachtungen und Schlußfolgerungen zurückzuführen sind.

Die Auswertung der keramischen Funde gestattete das Schaffen eines dreistufigen Entwicklungsschemas, obwohl im Gegensatz zu den Bronzen „die Übergänge noch fließender waren“. Das eingehendere Studium der hügelgräberzeitlichen Keramik, das A. H. unternommen hat, erleichtert auch den Vergleich mit den

zeitgenössischen Keramikgattungen aus dem Karpathenbecken. Wir geben freilich zu, daß für die Verfasserin eine solche Erweiterung des Themas ein wenig belastend und nebenständigen gewesen wäre. Doch scheint bereits klar zu sein, daß man hinsichtlich der Keramik nicht von dem einheitlichen Volk einer Hügelgräberkultur sprechen kann. Die Keramikverzierungen und -formen aus Bayern, Österreich, der Slowakei und Ungarn deuten auf unterschiedliche Vorläufer und demzufolge auf die Vermischung unterschiedlicher Völker und Kulturen hin. Die Frage bleibt aber offen.

Mit der Zusammenfassung, dem Katalog, den Verzeichnissen und den Registern endet der Textteil des Buches. Auf die vier Karten hat die Verfasserin entweder größere (das ganze Niederbayern) oder kleinere (Siedlungskonzentrationen) Zonen dargestellt, die topographisch-archäologisch bearbeitet sind. Leider fehlen die Katalognummern auf den allgemeinen Karten, so daß eine rasche Orientierung schwierig ist. Sehr nützlich sind die Tafeln der Keramik- und Metalltypen. Die Menge des Materials ist damit geordnet und kann viel leichter von den Fachkollegen verwendet werden. Eine derartige Feststellung ist nicht überflüssig, umso mehr da ziemlich viele Autoren noch heute halbaufgearbeitetes Material veröffentlichen lassen.

Obwohl der Rez. ursprünglich beabsichtigte, die zwei Bücher völlig getrennt vorzulegen, war es ihm schließlich und endlich unmöglich. Auch eine gemeinsame, lediglich aus einem Vergleich bestehende Rezension war letzten Endes nicht empfehlenswert. Ausgehend von diesen Feststellungen hat der Rez. beschlossen, die vorliegende hybride Form zu verwenden.

Die beiden Beiträge gehören in die selbe, neueste Büchergeneration der deutschen archäologischen Schule. Erstens verpflichtet das zu einer ständigen Beobachtung der langjährigen, bereits sekulären Tradition der Altertumswissenschaften im deutschsprachigen Raum. Jede deutsche archäologische Absicht ist davon bedingt, einer gewissen, am häufigsten guten Methode, mitunter einer gewissen Denkart folgen zu müssen.

Zweitens ist die langdauernde Anstrengung um Erneuerung hervorzuheben. Das erfolgte natürlich nicht in gerader Linie: die deutsche archäologische Bewegung erlebte und erlebt noch viele historisch und geographisch bedingte Erfahrungen. Die Einheit liegt einmal im deutschen Wesen, das im Allgemeinen — obzwar manchmal von Außen stark beeinflusst — sich selbst treu geblieben ist.

Es war für den Rez. ein Vorteil, daß zwei Dissertationen über zwei geschichtlich und landschaftlich benachbarte Gebiete unabhängig entstanden sind. Dem Außenseiter ist wieder klarer geworden, daß die Methode (gründlicher Katalog, eingehendere Untersuchung der Materialien, gute bibliographische Kenntnisse, vernünftige Schlußfolgerungen), welche einer bekannten Vorliebe für Ordnung entspricht, im Grunde unverändert bleibt. Daß sie auch ergebnisreich ist, geht ziemlich deutlich aus manchen, besonders den chronologischen Beobachtungen der beiden Verfasser hervor. Es gibt auch Unterschiede, nicht nur weil A. Hochstetter in Heidelberg, H. Koschik dagegen in Regensburg studiert haben. Die Hand der Meister ist nicht immer schwer zu erkennen, daß z. B. die Rede von der Unterstufe A 3, von der Konzeptionierung der Typentafeln, von der Überzeugungskraft einiger Exkurse sei. Sprechen wir von Unterschieden, so müssen wir auch unterschiedliche Facetten der Persönlichkeit beider Verfasser in Betracht zu ziehen. H. Koschik hat vielleicht ein wenig mehr Archivarbeit geleistet, mehrere ältere Abbildungen wiedergegeben, A. Hochstetter scheint dagegen ein wenig pragmatischer zu sein. Man darf auch nicht vergessen, daß das von ihr behandelte Thema zeitlich begrenzter war. Da schon die Rede von „Grenzen“ ist, möchte der Rez. hervorheben, daß die Arbeitsgebiete häufig von den heutigen Landes-, Kreis-, Bezirksgrenzen usw. bestimmt sind. Obwohl in diesem Falle eine solche Unzukämmllichkeit weniger bedeutsam ist, wäre im Allgemeinen viel besser die damaligen, bzw. bronzezeitlichen Areale zu bearbeiten.

Die zwei Dissertationen stellen jedenfalls zwei grundlegende Beiträge zur Kenntnis der Bronzezeit in Bayern dar.